

VON MESSBECHERN, KLÖSTERN UND WAISEN- HÄUSERN ODER VAMPIRE, GALIZIEN UND LANGES 19. JAHRHUNDERT

von Christoph Augustynowicz (Wien)

Erstveröffentlichung

Wie und woher genau beziehen ausgewählte galizische AutorInnen ihr Vampir-Bild?

1 Grundlegend zu Galizien zuletzt
Maner, Hans Christian: Galizien.
Eine Grenzregion im Kalkül der
Donaumonarchie im 18. und 19.
Jahrhundert. München: IKGS 2007.

2 Cf. dazu Wolff, Larry: *Inventing
Eastern Europe. The Map of
Civilization on the Mind of the
Enlightenment.* Stanford: Stanford
UP 1994.

3 Tuczay, Christa: *Die Herzesser.
Dämonische Verbrechen in der
Donaumonarchie.* Wien: Seifert 2007,
p. 100.

4 Schaub, Hagen: *Blutspuren. Die
Geschichte der Vampire. Auf den
Spuren eines Mythos.* Graz: Leykam
2008, p. 89.

5 Rozdolski, Roman: *Die große
Agrar- und Steuerreform Josephs
II. Ein Kapital zur österreichischen
Wirtschaftsgeschichte.* Warschau:
Państwowe Wydawnictwo Naukowe
1961, p. 17; Klemens Kaps sei an
dieser Stelle für Literaturhinweise
ganz herzlich gedankt.

6 Kratter, Franz: *Briefe über den
itzigen Zustand von Galizien.* Bd. 2.
Leipzig: Wucherer 1786 (Neudruck
1990), p. 37f.

7 Bat'kôvščyna 1 v. 1. Oktober 1879,
zit. n. Struve, Kai: *Bauern und Nation
in Galizien. Über Zugehörigkeit und
soziale Emanzipation im 19. Jahrhun-
dert.* Göttingen: Vandenhoeck &
Ruprecht 2005, p. 394.

8 Exner, Lisbeth: »Szenen meines
Lebens«. Sacher-Masochs autobio-
graphische Schriften. In: Spörk,
Ingrid/Strohmaier, Alexandra (Hg.):
Leopold von Sacher-Masoch. Graz,
Wien: Droschl 2002, pp. 285-304,
hier p. 294.

9 Polubojarinova, Larissa: *Sacher-
Masoch und die Slawen.* In:
Spörk/Strohmaier 2002, pp. 222-
250, hier p. 229.

10 Klanska, Maria: *Das Bild der
jüdischen Gemeinschaft in Galizien*

Das Bild des 1772 der Habsburgermonarchie einverleibten Galizien ist charakterisiert durch die Ambivalenz zwischen Heterogenität, Buntheit, kleinräumigem Zusammenleben unterschiedlicher Identitäten (Polen, Ruthenen, Juden), vermeintlicher Toleranz einerseits und mangelnder Modernisierung und Rückschrittlichkeit andererseits – genau dieses Verharren hat aber im Kontext der modernisierenden und modernisierungsgläubigen Realität v.a. der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts fasziniert und wieder auf eine Literarisierung Galiziens zurückgewirkt.¹ Zu einem zentralen Inbegriff beider Charakteristika, dem der Heterogenität Galiziens und dem des Beharrens in Galizien wurden die seit dem 12. Jahrhundert unter dem Vorzeichen des Zivilisationsimportes angesiedelten galizischen Juden, sie waren auch die zentralen Objekte – und Subjekte – der Literarisierung Galiziens.

Wo liegen also die Ursprünge des Vampir-Diskurses in Galizien? Mir scheinen zwei Quellen essenziell: Reiseberichte und die Verwaltung. Es handelt sich dabei um französische und englische Reiseberichte aus dem 18. Jahrhundert (Louis-Philippe Ségur, William Coxe), die in ihren Osteuropa erfindenden Bildern² v.a. hinsichtlich der Charakterisierung des stark distinkten Verhältnisses von Adel und Bevölkerung zueinander, sowie der Juden in sozioökonomischen Schlüsselpositionen signifikant sind. Diese Aspekte werden ethnologisch-exotischen Bildern eingeschrieben, Hexerei und Herzessen thematisiert – Motive, die dem Vampir in seinen beiden Aspekten als Blutsauger und als Widergänger durchaus entsprechen. Noch im 19. Jahrhundert wurden Nachrichten aus Ungarn, etwa über Kindsmorde und Herzessungen, ausdrücklich mit dem Bild asiatischer Grausamkeit konnotiert.³

Die zweite wesentliche Quelle für vampirische Bilder im Galizien des 19. Jahrhunderts besteht in der Verwaltungssprache der Beamten vor dem Hintergrund der Idee des habsburgischen Zivilisationsimportes nach Galizien. Seit dem Mittelalter gab es die Idee, gesellschaftliche Umbrüche brächten lebende Leichname hervor:⁴ Noch stärker als der Widergänger ist aber der Blutsauger-Diskurs; selbst Joseph II. rekurrierte in einem Handbillet 1782 darauf, wenn er forderte, »insgesamt und für beständig [...] die Pächter als wahre Blutigel des Staats und der Unterthanen« zu beseitigen.⁵ Eine Verdichtung beider Quellengattungen, der Reiseberichte und der administrativen Sprache ist in Franz Kratter zu beobachten, einem josephinischen Reisenden und Beamten. Er sah auch die Masse der Juden selber als Opfer der Aussaugung, v.a. durch ein unklares Bündnis zwischen Adel und einer amorphen jüdischen Oberschicht, die sie »bis auf den letzten Tropfen ihres Schweißes auskeltern«. ⁶ Vampirische Täter- und Opfer-Motive sind also bei Kratter implizit angelegt. Noch 1879 hieß es in der Zeitschrift *Bat'kôvščyna*, die Situation der ruthenischen Bauern sei charakterisiert durch »[...] zwei schreckliche Feinde: einer von ihnen ist der schlaue Jude, der unser Blut saugt und an unserem Fleisch nagt; der andere ist der hochmütige Pole, der sowohl unseren Körper als auch unsere Seele will«. ⁷

Welche sozialen Realitäten bilden die gezeigten Vampir-Bilder ab?

Galizien kann neben der grausamen Frau als »Sacher-Masochs zweite autobiographische Konstante«⁸ in seinem Werk bezeichnet werden. Seine »gravierenden Verstöße gegen Realien der ukrainischen und polnischen Nationalgeschichte, Pauschalierungen und Schematisierungen«⁹ sind dabei wohl eher weniger Nachlässigkeiten; vielmehr dienen sie einer Generalisierung seiner Thesen, einer Entrückung seiner sehr generellen Themen aus einem zu konkreten zeitlichen oder räumlichen Kontext.

Meine Einschätzung Sacher-Masochs (1836–1895) als judenfreundlich gehen auf seine Schrift von 1888 *Contes Juifs. Récits de famille* (dt. 1891 *Jüdisches Leben in Wort und Bild*) zurück, in denen er den Antisemitismus v.a. mit dem Neid gegen die Juden als ältestes Kulturvolk Europas argumentiert. Unbestritten ist darüber hinaus Sacher-Masochs Interesse an den galizischen Juden in einer Reihe seiner Erzählungen, die meistens vor einem historischen oder aktuellen lebensweltlichen Hintergrund spielen.¹⁰ Die Frage, ob Sacher-

beziehungsweise Polen im Schaffen Sacher-Masochs. In: Spörk/Strohmaier 2002, pp. 193-221, hier p. 193; cf. dazu auch Burdekin, Hannah: *The Ambivalent Author. Five German Writers and their Jewish Characters, 1848-1914*. Oxford, Bern, Berlin et al.: Peter Lang 2002, pp. 135-198.

11 Dolgan, Christoph: *Poesie des Begehrens. Textkörper und Körper-texte bei Leopold von Sacher-Masoch*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2009, p. 84.

12 Cybenko, Larissa: *Galicja Miserialis und/oder Galicia Felix? Ostgalizien in der österreichischen Literatur*. Lwiw, Wien: VNTL-Klasyka/Praesens 2008, p. 103.

13 Dolgan 2009, p. 88f.

14 Exner 2002, p. 292f.

15 Polubojarinova 2002, p. 224.

16 Zit. n. Cybenko 2008, p. 94.

17 Ibid.

18 Burdekin 2002, p. 195.

19 Polubojarinova 2002, p. 241.

20 Kreuter, Peter Mario: *Der Vampirglaube in Südosteuropa. Studien zur Genese, Bedeutung und Funktion. Rumänien und der Balkanraum*. Berlin: Weidler 2001, p. 180.

21 Cf. dazu Ludewig, Anna-Dorothea: *Biografische Notizen zu Karl Emil Franzos*. In: Colin, Amy-Diana/Kotowskij, Elke-Vera/Ludewig, Anna-Dorothea (Hg.): *Spuren eines Europäers. Karl Emil Franzos als Mittler zwischen den Kulturen*. Hildesheim, Zürich, New York: Olms 2008, pp. 9-14, hier p. 9f; für Literaturhinweise sei Francisca Solomon an dieser Stelle herzlich gedankt.

22 Cybenko 2008, p. 49f.

23 Hubach, Sybille: *Galizische Träume. Die jüdischen Erzählungen des Karl Emil Franzos*. Stuttgart: Akad. Verl. Heinz 1986, p. 119f.

Masoch tatsächlich Solidarität übte oder lediglich – bewusst oder unbewusst – Vorurteile aufgriff und weiter prägte, ist dabei bis heute unbeantwortet und sorgt für Diskussion.

Sacher-Masoch rekurriert wiederholt auf vampirische Motive, sei es generell in der Charakterisierung seiner Frauengestalten und ihrer Küsse »von atem(be)raubendem, erstickendem, aussaugendem und mordendem Charakter«¹¹ oder spezieller in einer eigenen Vampirgeschichte mit ironischem Ende,¹² in seiner Auseinandersetzung mit der Blutgräfin Elisabeth Báthory und in der galizischen Erzählung *Die Todten sind unersättlich*, in der die klassische Venusverlobung unter slawischen Vorzeichen zum Vampirmythos umgedeutet wird.¹³ Die hier näher zu beleuchtende Stelle aus dem im Kontext seiner Liebe zu der verheirateten Anna von Kottowitz (Aldona)¹⁴ und seiner Selbstbewusstwerdung als Slawisch-Stämmiger¹⁵ entstandene Novelle *Don Juan von Kolomea* (1866), in der die Frau eines jüdischen Schankwirts charakterisiert wird, ist wiederholt beleuchtet worden:

Die Jüdin horchte, sah auf ihn, legte das schlafende Kind auf den Ofen und trat an den Schenktisch. Sie war schön, als Moschku sie heimführte, ich wette darauf. Jetzt ist alles so befremdend scharf in ihrem Gesichte. Schmerzen, Schande, Fußtritte, Peitschenhiebe haben lange in dem Antlitz ihres Volkes gewühlt, bis es diesen glühend-welken, wehmütig-höhnischen, demütig-rachelustigen Ausdruck bekam. Sie krümmte ihren hohen Rücken, ihre feinen durchsichtigen Hände spielten mit dem Branntweinmaß, ihre Augen hefteten sich auf den Fremden. Eine glühende, verlangende Seele stieg aus diesen großen schwarzen, wollüstigen Augen, ein Vampir aus dem Grabe einer verfaulten Menschennatur, und saugte sich in das schöne Antlitz des Fremden.¹⁶

Die Meisterlichkeit, mit der Sacher-Masoch in dieser kurzen Passage »skizzenhafte Bilder der einzelnen Nationaltypen«¹⁷ zeichnet, wurde gepriesen. Hier soll noch ein Mal an die sozialgeschichtliche Sichtweise des Historikers Sacher-Masoch erinnert werden: Das sozial- und mentalitätsgeschichtliche Bild, das er hier entwirft, ist von seiner Kritik an der wirtschaftlichen Rolle der Juden¹⁸ besetzt und als solche durch das Branntweinmaß emblematisch abgebildet. Es ist in diesem Zusammenhang interessant, dass bei Sacher-Masoch auch eine Nähe zu russisch besetzten, jedenfalls anarchistisch-kommunistischen Vorstellungen von Eigentum und Gesellschaft ausgemacht wurden; der russische Sozialist und Sozialutopist Nikolaj Černyževskij etwa war sein bekennender Bewunderer.¹⁹

Sacher-Masochs Vampir-Bilder sind zweifelsohne die explizitesten der hier untersuchen Fälle. Er bedient sich aus dem Vampir-Motiv durchaus konventionell; im allgemeinen Diskurs vormoderner Welten wurde vampirische Existenz v.a. für Andersartige, Anormale, für marginalisierte, randständige Existenzen unterstellt, so eben auch ausdrücklich für »be-trügerische Schankwirtinnen«.²⁰

Karl Emil Franzos (1847–1904)²¹ galt lange Zeit hindurch als derjenige der ostgalizischen Autoren, der zuerst den jüdischen Alltag einem westlichen Publikum näherbrachte. Ganz klar ist für ihn der Westen das Akkulturations-Ideal, das Ziel die Assimilation an die deutsche Aufklärung²² – dieselbe, die sich so intensiv mit dem Glauben an Vampire beschäftigt hatte. Im Roman *Der Pojaz* (1893) verbindet der Autor mit den Mitteln einer Biografie ostgalizische Ghetto-Geschichte und deutschen Entwicklungsroman der Aufklärung. Mentalität des Ostjudentums werden dargestellt, Züge wie Zugehörigkeit zur Gemeinde, religiöse Tradition und Streben nach Aufbruch und Assimilation als charakteristisch herausgestrichen – und in Frage gestellt. Der Protagonist des Romans, der junge Jude Sender Glatteis, sieht in einer Karriere am Theater seine einzige Möglichkeit zum Aufbruch aus seiner begrenzten, durch das Ghetto charakterisierten Lebenswelt. Senders Vergangenheit bleibt jüdisch besetzt, seine Zukunft bleibt aus einem Motiv galizischer Rückständigkeit heraus unerfüllt: Er stirbt im Alter von 22 Jahren an der Schwindsucht. Geholt hat er sich diese in der ungeheizten Bibliothek des Dominikanerklosters, beim Studium von Lessings *Nathan dem Weisen*.

Im *Pojaz* zentral ist das Motiv des Humoresken, aber auch des ewigen Wanderers.²³ Vom Theaterdirektor in Czernowitz zu seiner Berufung als Schauspieler bekehrt, kommt Sender mit zwiespältigen Gefühlen zwischen euphorischem Ausblick auf eine glänzende Zukunft und Angst vor dem Bruch mit seiner Verwurzelung nach Barnów zurück. Vor allem um die Mutter macht er sich Sorgen:

»[...] Es wird sie anfangs sehr schmerzen, aber bin ich nur einmal erst ein großer Komödiant, so wird sie ja auch viel Freude und Ehre davon haben und ein sorgenfreies Leben!«

24 Franzos, Karl Emil: Der Pojaz. Eine Geschichte aus dem Osten. Hamburg: Rotbuch 72005, p. 71.

25 Lecouteux, Claude: Die Geschichte der Vampire. Metamorphose eines Mythos. Düsseldorf, Zürich: Artemis & Winkler 2001, p. 42.

26 Cf. dazu Kreuter 2001, p. 175f.

27 Cybenko 2008, p. 38f.

28 Rùthers, Monica: Frauenleben verändern sich. In: Haumann, Heiko (Hg.): Luftmenschen und rebellische Töchter. Zum Wandel ostjüdischer Lebenswelten im 19. Jahrhundert. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2003, pp. 223-307, hier p. 277f.

29 Bock, Gisela: Frauen in der europäischen Geschichte. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart. München: Beck 2000, p. 159, p. 165.

30 Pappenheim, Bertha v.: Zur Lage der jüdischen Bevölkerung in Galizien. Reiseeindrücke und Vorschläge zur Besserung der Verhältnisse (1904). In: Heubach, Helga (Hg.): Bertha Pappenheim, Die Anna O. Sisyphus: Gegen den Mädchenhandel – Galizien. Freiburg/Br.: Kore 1992, pp. 43-106, hier p. 61 u. p. 66.

Während er sich all dies wieder einmal in Gedanken zurechtlegte, wohl zum tausendsten Male in den Tagen, seit er heimgekehrt, hatte er absichtslos einen Pfad eingeschlagen, den er sonst sicherlich vermieden hätte.

Am linken Ufer des Sered, in der Vorstadt Wygnanka, die von Bauern und ärmsten Juden bewohnt wird, erhebt sich ein Hügel, welchen sie im ganzen Kreis den »Barnower Berg« nennen; der mäßige Hügel ist eben in dieser ungeheuren Ebene auf Meilen sichtbar. Auf dem Gipfel stehen die Trümmer einer Burg, des Stammhauses der Grafen Bortynski, der Besitzer von Barnow [...].

Da wandelt, nicht etwa um Mitternacht, sondern im hellen Sonnenschein, ein Weib im Schlosse herum, ein hohes, schlankes Weib, in der Tracht verschollener Tage und wiegt, leise singend, ein Kind, das sie in den Armen trägt. Das Kind aber hat eine rote Blutspur um den Hals und schlägt nimmer die Augen auf, obwohl die Mutter es innigst herzt und küsst.²⁴

Sender ist zugleich ewiger Wanderer und Opfer seines in der Mutter verkörperten Milieus und seiner Beharrlichkeit. Zentral scheint mir bei Franzos bei dieser impliziten Anspielung auf Vampir-Motive das des schlechten Todes: »[J]eder, der nicht seine vorgeschriebene Zeit lebte, kann nicht ins Jenseits übergehen, er steckt fest zwischen dem Hier und dem Dort.«²⁵ Anspielungen auf Senders frühen Tod sind hier also ebenso decodierbar wie sein Oszillieren zwischen den Welten, zwischen Wurzeln und Assimilation, zwischen Stadt und Land, zwischen Realität und Bühne. Liegt hier eine *rite de passage* vor? Senders Übergang sowohl in die Institutionen-Welt des Katholizismus als auch auf die säkularisierte Bühne ist sehr wohl eine Veränderung innerhalb eines Systems. Ermöglicht wird sie durch den Mönch Fedko, der Sender Zugang zur Klosterbibliothek und somit zum Kanon theatralen Wissens ermöglicht. Sehr wohl ist Sender – im Kontext seiner Lebenswelt – in Gefahr und v.a. eine Gefahr für seine Gemeinde; sehr wohl ist er von seinem alten Zustand abgelöst, für eine gewisse Zeit abgesondert und tritt öffentlich in einen neuen Zustand ein.²⁶

Noch stärker als die anderen Beispiele ist das Vampir-Bild bei der Frauenrechtlerin und Sozialreformerin Bertha Pappenheim (1859–1936) mit dem Bild zivilisatorischer Rückständigkeit aufgeladen; sie stellt es auf ihren Reisen von Frankfurt aus in den unmittelbaren Zusammenhang von Waisenhäusern, Mädchenhandel und Prostitution, von hygienischen und sozialfürsorglichen Defiziten in Galizien. Das Motiv der Reise, wie es Bertha von Pappenheim verkörpert, zur Schaffung einer distanzierten Perspektive, begleitet die gesamte galizische Literatur von Franz Kratter über Karl Emil Franzos bis hin zu Joseph Roth.²⁷ Pappenheim war eine Pionierin im Kampf gegen den Mädchenhandel, für den sie verschiedene Ursachen sah, ebenso wie für den Umstand, dass dieser v.a. in Galizien so verbreitet war: wegen der sprichwörtlichen galizischen Armut.²⁸ 1902 gründete sie den *Verein für Weibliche Fürsorge*, 1904 den jüdischen Frauenbund.²⁹ Der hier interessierende Text *Zur Lage der jüdischen Bevölkerung in Galizien* (1904) im Detail:

Dieses mangelhafte Verständnis für Kinderpflege und die Vernachlässigung des eigenen Haushalts, für die bürgerlichen Kreise schon recht bedauerlich, sind für die große Masse der in größter Armut lebenden jüdischen Bevölkerung als die Wurzel vielen Unglücks, von Krankheit, Verwahrlosung und Verkommenheit anzusehen. [...]

Mir ist wiederholt versichert worden, dass der Verdienst manchen Familienvaters wöchentlich eben hinreicht, das Sabbatbrot und die Sabbatkerzen zu kaufen. Die ganze Lebenshaltung jener Juden, im Jargon der Antisemiten »Vampyre, die die christliche Bevölkerung aussaugen«, ist eine solche, dass kein christlicher Bauer oder Handwerker im Hinblick auf dieselbe eine Regung des Neids zu empfinden braucht. Hungerkünstler sind es[,] deren Bedürfnislosigkeit die einfachsten Existenzberechtigungen so sehr hinabgedrückt hat, dass bei den meisten ein Zustand dauernder Unterernährung herrscht. »Der Magen hat kein Fenster« sagen sie, und wo noch nicht alle Energie erloschen ist, da werden Erinnerung an vergangene gute Tage, an gute Herkunft (Jichus) mit der Hoffnung auf kommende bessere Zeiten, wie zwei Fäden, an denen das Leben hängt, fest verknüpft, und das kostbare Zwischenglied, um das man sie schlingt, sind die Kinder.³⁰

Pappenheims Vampir-Bild ist also unmittelbares Zitat, Beleg für eine Studie antisemitischer Milieus. Eine weitere Assoziation hin zum Vampirglauben, die hier durchleuchtet, ist die Idee, Vampirismus kommt bei kinderreichen Milieus vor, Schlagwort *Várkolac*, das neunte oder siebente Kind eines Ehepaares habe die Fähigkeit, sich in ein Tier zu verwandeln, und

31 Lecouteux 2001, p. 104.

32 Ibid., p. 169.

sauge als solches Blut.³¹ Auch der demografische Trend, die überproportional wachsende jüdische Bevölkerung, wird zudem im galizischen Milieu vampirisch interpretiert. Ferner ist freilich die Idee, Seuchen und Epidemien seien das Werk von Toten mit Schaden bringender Wirkung, langfristig wirksam und reicht weit ins Mittelalter zurück.³²

Vor allem Sacher-Masoch ist also explizit in seiner Abbildung historisch sozialer Realitäten, die in psychologische, insbesondere erotische Momente eingebettet werden. Franzos thematisiert stärker soziale Übergänge und spaltet die Vampir-Figur auf Protagonisten und ihren Kontext auf. Bertha Pappenheim schließlich dokumentiert mit dem Vampir-Bild Antisemitismus. In allen Fällen wird somit das galizische Judentum und seine soziale Lage mit Mitteln der Verfremdung literarisch überhöht, eines ist dabei das Mittel des Vampir-Mythos; darüber hinaus spielt dessen Vernichtung in keinem der Fälle eine Rolle. Charakteristisch ist in allen Fällen die Ambivalenz der galizischen Juden zwischen Tätern und Opfern – auch im Vampir-Diskurs.



Prof. Dr. Christoph Augustynowicz: geb. 1969 in Wien, 1987–1994 Studium der Geschichte und der Slawistik (Russisch) an der Universität Wien, im WS 1990/91 Aufenthalt an der Univ. Volgograd, Russland. Seit 1994 beschäftigt am jetzigen Inst. für Osteuropäische Geschichte der Univ. Wien, 1997 Promotion zum Dr.phil. (*Die Kandidaten und Interessen des Hauses Habsburg in Polen-Litauen während des zweiten Interregnums 1574–1576* Wien 2001) 2007 Habilitation (Sandomierz als polnisch-galizische Grenzstadt 1772–1844). Regelmäßige Forschungsaufenthalte in Polen. Seit September 2007 außerordentlicher Universitätsprofessor.

Kontakt: christoph.augustynowicz@univie.ac.at